

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achteitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzl, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 300.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 24. Dezember 1913

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile ober deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Zweites Blatt.

„Stille Nacht, heilige Nacht.“

Das beliebteste und verbreitetste aller Weihnachtslieder.

Wenn in diesen Feiertagen überall dort, wo Deutsche beisammen wohnen, hohe Freude herrscht, wenn jubelnd die Christgloden klingen, dann steigt kein anderes Lied aus so vielen tausend Kehlen empor, wird keine andere Weise in so zahlreichen Kirchen und Häusern gesungen, wie das stimmungsvolle Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Doch nicht nur, wo die deutsche Zunge klingt, ertönt es zur Weihnachtszeit, sondern auch im „dunklen Weltteil“ Afrika, in der „neuen Welt“ Amerika, bei den Mongolen im „Reiche der Mitte“ und im hohen Norden: in allen Zonen, in die das Christentum gedrungen ist, hört man die Weise mit in der Landessprache übertragenem Text. Millionen von Menschen sangen und singen das Lied Jahr für Jahr, doch selten fragt jemand nach dem Dichter des Textes und dem Schöpfer der Melodie. Lange Zeit hieß es, es handle sich um eine sizilianische Weise, und erst in neuerer Zeit wurden der Dichter und der Komponist des weihnachtlichen Liedes bekannt.

In wenigen Jahren wird das Lied hundert Weihnachtsen hinter sich haben. Am 24. Dezember 1818 wurde es verfaßt, in Musik gesetzt und zum erstenmal öffentlich vorgetragen, gemeinsam von dem Dichter und dem Komponisten. Nach einem im Besitz der Nachkommen des Komponisten in Meran befindlichen Dokument entstand das schöne Weihnachtslied folgendermaßen:

Es war am 24. Dezember 1818, als der damalige Pfarrer, Herr Jos. Mohr, bei der neuerrichteten Pfarre St. Nicola in Oberndorf dem den Organisten dienenden Franz Gruber ein Gedicht überbrachte mit dem Ansuchen, eine hierauf passende Melodie für zwei Solostimmen samt Chor und für eine Gitarrebegleitung schreiben zu wollen. Zeitgenannter überbrachte am nämlichen Abend noch diesem musikkundigen Christen gemäß Verlangen keine einfache Komposition, welche logisch in der heiligen Nacht mit dem Beifall produziert wurde. Herr Jos. Mohr, als Verfasser dieses Gedichtes und mehrerer geistlicher Lieder, starb am 6. Dezember 1848 als würdiger Vikar zu Wagrain im Pongau. Franz Gruber, Stadtpfarrchorregent.

Diese Aufzeichnung stammt von dem Komponisten selber, der am 25. November 1787 zu Hochburg in Oberösterreich geboren wurde und am 7. Juni 1863 in Hallein starb. Der Dichter Mohr war am 11. Dezember 1792 in Salzburg geboren. Als Gruber den erwähnten Auftrag erhielt, war er im Hauptberuf Lehrer in Arnsdorf bei Salzburg, und daher finden wir am Schulhause daselbst jetzt nachstehende Bezeichnung auf einer Gedenktafel:

Stille Nacht, heilige Nacht!
Wer hat dich, o Lied, gemacht?
Mohr hat mich so schön erdacht,
Gruber zu Weib gebracht:
Priester und Lehrer vereint.

Manchem Leser wird es aufgefallen sein, daß der Komponist eine Gitarrebegleitung zu einem geistlichen Liede schaffen mußte. Das hat seinen Grund darin, daß die Orgel der damaligen Pfarrkirche zu Oberndorf fast unbrauchbar war, und so bekamen nun an dem Weihnachtsabend 1818 die Gemeindeglieder in ihrem Gotteshause ein ganz neuartiges Begleitinstrument zu Gesicht. Als aber der erste Ton daraus erklingen war zu dem Duettgesang der Schöpfer des Liedes — Mohr sang Tenor, Gruber Bass — beherrschte bald eine atemlose, andachtsvolle Stimmung die Kirchenbesucher, und diesen gewaltigen, bezaubernden Eindruck hat sich das Lied bis heute erhalten.

Aus jenem kleinen Dorfkirchlein an der Salzach ist es hinausgedrungen und — gelungen in die weite Welt, hat mit seinen einfachen demutsvollen Worten, mit seiner ganzen rührenden Melodie Millionen von Menschen geholt, eine friedfertige, vergebungsfreudige Weihnachtsstimmung zu finden. Es ist ein Weltvolkslied im wahren Sinne des Wortes geworden. Wie schon erwähnt, kennt und singt man es nicht nur da, wo unsere deutsche Muttersprache gilt, sondern auch die Sprachen ferner Weltteile hat es sich erobert. Missionare brachten das Lied in alle Welt. So versicherte u. a. der einstige hannoversche Hofopernsänger Beyer, daß er in einem amerikanischen Blashause ein englisches Gesangsbuch gefunden habe, in dem er das Lied „Stille Nacht“ als „Choral of Salzburg“ entdeckte.

Wie das Lied nun seit annähernd hundert Jahren seine Wirkung auf die Menschen nicht verfehlt hat, so trägt es auch in diesem Jahre zur Erhöhung der weihnachtlichen Weihnachtsstimmung bei.
F. M.

Weihnachtsspiele — Weihnachtsfreude.

(Ehemalig und heute.)

In den ersten christlichen Jahrhunderten gewöhnten sich die Befenner des christlichen Glaubens allmählich an die von der Kirche eingeführten oder durch das Bestehen vorgezeichneten Feste. Nach dieser Eingewöhnung trat bald das Verlangen zur Verschönerung dieser Feiertage in der Weise auf, daß man die erhabenen Vorgänge aus der heiligen Schrift nicht bloß hören, sondern auch bildlich

dargestellt sehen wollte. So entstanden, und zwar vorerst in lateinischer Sprache, die ersten Darstellungen der Weihnachtsgeschichte, im Text ziemlich streng an die heilige Schrift gehalten. Die Vorstellungen fanden dort, wo man sonst die Worte der Schrift vernahm, in der Kirche, statt. Solche „heilige Nacht“-Spiele in lateinischer Sprache haben sich wohl nicht erhalten, die ältesten wurden als aus dem 11. bis 13. Jahrhundert stammend festgestellt.

Die lateinische Sprache wurde dann allmählich von der deutschen Sprache verdrängt, als die Spiele, wohl mit der Zeit weltlicher werdend, aus der Kirche ins Freie oder in andere gewöhnliche Gebäude verlegt wurden. Eins der ältesten deutschen Weihnachtsspiele, von dem wir wissen, ist das sogenannte Sterzinger, das die Weihnachtsgeschichte sehr lang und ausführlich in 1086 Versen behandelt. Ein Vorwort und die Verlobung Marias und Josephs leiteten es ein, dann begann die eigentliche Weihnachtshandlung mit der Weissagung der Propheten und dem Befehl Gottesvaters an Gabriel, Maria die Geburt des Heilands zu verkünden. Das Sterzinger sowie das sogenannte heffische und das erst später erscheinende St. Galler Weihnachtsspiel enthalten schon, wie die nachfolgenden erst recht, ganz willkürliche weltliche Einschübe, die wohl dazu dienen sollten, das Unterhaltungsbedürfnis der Zuhörer zu befriedigen. Eins der erwähnten Spielt bringt zum Beispiel die Herbergsuche; in der Schrift heißt es bekanntlich, sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge, und so sehen wir nun das heilige Paar beim Suchen nach einem Obdach in den verschiedenen Herbergen der überfüllten Stadt Bethlehem. In einem anderen Spiel wird versucht, den Zuhörern die Armut des heiligen Paares dadurch recht deutlich zu machen, daß man Maria den häuslichen Mangel durch folgende Verse tragen läßt:

Ich habe weder Spinner, noch die Braden.
Ich habe weder Bodder noch Smala.
Weder Olen (Oh) noch Salt.

In wieder einem andern Weihnachtsspiel wird die Geburt des Heilands regelrecht gefeiert, wie es die feuchtfröhlichen und feiertreudigen Deutschen gewohnt waren, in materiellen Genüssen. Das geht aus den Worten hervor, die Joseph zu einer Magd äußert, indem er sagt:

Ich gieb Dir zu trinken guten Wein.

Dabei magt Du fröhlich sein ...

und weiter sagt es die Einladung an die Hirten:

Und kostet den guten Wein.

Und laßt uns in Kindesam Ram' fröhlich sein.

Die Weihnachtsspiele blieben rein kirchliche Aufführungen, solange die heilige Schrift ganz allein den Text lieferte; als sie jedoch die besprochenen erdichteten Einschübe erhielten, stellten sie gewissermaßen den Übergang zum weltlichen Drama dar. Mit dem Augenblick aber, als die Spiele mehr den weltlichen Charakter annahmen und, aus der Kirche verschwindend, immer häufiger in die Privathäuser gelangten, änderten sie sich auch vielfach in der Beziehung, daß sie mehr allein der Erbauung und Unterhaltung der Großen dienten, sie wurden nun oft nur zur Belehrung und Erziehung der Jugend aufgeführt, wie sich ja vielfach aus alten Bräuchen und Opfertänzen Reigen und Spiele der Kinder entwickelt haben. Für diesen Zweck, das heißt für die Jugend wurden die Aufführungen hergerichtet werden, man strich dies, milderte das und verstärkte jenes. Maria und das kleine Christkind wurden meist beide zugleich durch eine Person den lichten Engel ersetzt, eine aus verschiedenen geschichtlichen Beziehungen gleichsam aufgemengemischte Gestalt entstand, der heilige Nikolaus oder der Knecht Ruprecht. Mancherorts waren aus den eigentlichen Weihnachtsspielen die Niklas-Spiele geworden. Bei diesen waren Darsteller die Eltern und die Kinder. Als ein winziges Überbleibsel dieser Volks- und Familienspiele hat sich bis auf die heutigen Tage das sogenannte Dreikönigsspiel in vielen deutschen Gegenden erhalten, bei dem drei Knaben, die Könige mit dem Stern darstellend, von Haus zu Haus ziehen, um Gaben zu sammeln.

Mit der Zeit und mit der fortschreitenden Kultur, die sich gerade in unseren Tagen besonders durch Betätigung auf dem Gebiete der Kindererziehung und — vielleicht nicht immer zum Vorteil — der Kinderaufklärung betätigt, sind die Niklas-Spiele auch schließlich in den Familien und den Häusern in Vergessenheit geraten.

Was unsere Kinder jetzt in der Weihnachtszeit auf den Bühnen der Großen zu sehen bekommen, das sind dramatisierte Märchen, die vor allen Dingen pomphaft ausgestattet sein müssen. Sie haben aber fast durchweg mit der heiligen Nacht nichts zu tun und entbehren immer jener rührenden Schlichtheit, jener friedlich und feierlich stimmenden Weisheit, die den uns jetzt abhanden gekommenen alten deutschen Weihnachtsspielen mit ihrer goldenen Einfachheit innewohnte.
Martin Sineck.

Deutsches Spielzeug in aller Welt.

Von Dr. Ernst Reunter-Sandorf.

Man hat sich daran gewöhnt, in der Weihnachtszeit durch immer neue und prächtigere Spielzeugdekorationen überrascht zu werden. Die Kaufhäuser und Spielwarenläden überbieten sich gegenseitig in ihren Ausstellungen und laubern mit dem Reiz ihrer Schaufensterdekorationen dem empfindlichen Kindergemüt ein Paradies seiner Sehnsucht vor. Da mag es den Eltern oft schwer werden, dem

drängenden Ungestüm durch eine befriedigende Auswahl zu begegnen, zumal man sich in diesen tausend Dingen, die alljährlich neu auf dem Markte erscheinen, kaum noch zurecht finden kann. Man steht einer ganz erstaunlichen und ungeheuren Leistung unserer Spielwarenindustrie gegenüber, bei der sich jeder Laie unwillkürlich nach einer Veranschaulichung und Versipplung unserer Jugend umsieht.

Aber tatsächlich liegen die Verhältnisse weniger außerordentlich, als der erste Anblick sie zeigt. Die deutsche Spielwarenindustrie arbeitet ja nicht nur für den heimischen Absatz. Mehr als zwei Drittel ihrer Erzeugung fließen ins Ausland ab, wie sie denn überhaupt weit über die Hälfte der ganzen Weltproduktion umfaßt und in unseren Exportindustrien eine hervorragende Stellung einnimmt. Und darum, weil all jene so verschiedenartigen Wünsche der fremden Nationen erfüllt werden müssen, ist unsere heimische Auswahl so reich. Das deutsche Kind bleibt in seinem Verbrauch weit hinter dem englischen und amerikanischen, sowie dem unserer westlichen Nachbarn zurück. Dafür hat es dann den zweifelhaften Vorteil, eine unbegrenzte Wahl treffen zu dürfen. Es steht sich dem Allzuvielen gegenüber, dem Nichtmehrersüßigen. Diese Verwirrung seiner Wahl und Trübung seines Überblicks haben dem deutschen Kind selbst den Einfluß auf die Gestaltung seines Spielzeugs genommen. Heute, wo die Mode auf ihrem natürlichen Fortschritt längst das Gebiet der Spielwaren erobert hat, sind die deutschen Fabrikanten mit ihrer Verherrlichung des Weltmarktes in ihren neuen Mustern und Vorbildern so gut wie ganz auf fremde Modelle beschränkt. Vorwiegend die amerikanischen Wünsche werden mit einer Selbstverständlichkeit erfüllt, die direkt das Recht gibt, die Mode im Spielzeug als in Nordamerika gemacht zu bezeichnen, so daß die selbstsam berührende Tatsache besteht, daß die deutschen Spielwaren gleichsam auf dem Wege über Newport zu uns zurückkehren.

Die so stark auf sogenannter praktischer Lebensauffassung beruhende amerikanische Kultur ist zum Anreger unserer modernen mechanisch-technischen Spielzeugs geworden. Die Nürnberger, Fürther, Bielefelder und Jüdischen Spielwarenfabrikation, die sich bis vor kurzem im wesentlichen auf der Linie der regelrechten Uhrwerkstätten sowie der klassischen Jüdischen Spielwaren bewegte, hat heute unter dem Anstrich Amerikas ihre Richtung geändert. Man braucht nur an die über dem Ozean schon vorher vorhandenen Metallbauwerke erinnern, die einen neuen Zeitabschnitt auch für unsere deutsche Kindertube bedeuten. Dasselbe gilt von den Sonnenberger Puppen, die wohl 60 Jahre lang kaum eine Änderung erlitten, bis die aus dem Weisenszug des Amerikanertums entstandene Mode des Charakterbabys für die schematisch übertriebene Kunst unserer Thüringischen und erzgebirgischen Spielwarenhersteller zur Umbildung ihrer Gewohnheiten ward. Gerade das Hausindustriellentum unserer Spielwarenherzeugung ist das Hindernis einer von Deutschland selbst ausgehenden Entwicklung geworden. Die ältesten Arbeitsgewohnheiten haben sich seit jeher mit der Heimarbeit erhalten, und darum ist der Geschmacks des deutschen Kindes wenig geändert worden, weil es nicht wie in Amerika durch die eine Unbewußtheit überwindende großgewerbliche und gewinnungsrige Fabriktechnik beeinflusst wurde.

Im Jahre 1868 sagte B. S. Kiehl in einem seiner meisterhaften kulturgeschichtlichen Aufsätze: „In dreißig Jahren wird man physikalische Miniaturapparate als Nürnberger Spielzeug verkaufen und chemische Präparate eigen zu Experimente in den Puppenköpfen der achtjährigen Kinder herrichten.“ Der nationale Wirklichkeitsinn war dafür genügend entwickelt, aber er traute sich noch nicht so recht heran. Von Amerika kamen erst die Anläufe zu den modernen Spielwaren. Unsere Hausindustrie würde vor die Existenzfrage gestellt werden, sie müßte den neuen Ansprüchen folgen. Heute leben wir denn eine große Mäßigkeit. Es handelt sich um mehr als bloße Nachahmung ausländischer Moden. Es dreht sich um die Behauptung und Ausdehnung der Absatzmöglichkeiten unserer Spielwaren.

In Nordamerika ist die Eigenproduktion bereits der deutschen, vorwiegend Qualitätsarbeit liefernden Einfuhr gleichwertig. Dafür öffnen sich allerdings mit jedem Jahr neueröffnete Absatzgebiete. Die mächtig ausblühenden süd- und mittelamerikanischen Länder sowie die britischen Kolonialreiche sind in steigendem Maße Abnehmer deutschen Spielzeugs. Selbst in Europa wachsen die Bedürfnisse noch ständig, nicht allein in den nördlichen und baltischen Ländern. Nach England hat sich in sehr kurzer Zeit unsere Ausfuhr verdoppelt und läßt noch immer eine weitere Aufwärtsbewegung vermuten. Es liegt das an der wirtschaftlichen Verhältnisse der englischen Jugend, der man sogar im Eigenprodukt zum Ersatz für die Bücher der Erwachsenen Spielzeug bereitstellt. Aber auch der große Aufschwung unserer Sportartikelindustrie, die ebenfalls auf amerikanischen Einfluss zurückzuführen ist, trägt zu dieser Durchdringung Englands mit deutscher Spielware bei.

Alles in allem läßt sich behaupten, daß unter moderner Spielzeug von Ruf und Bedeutung, abgesehen von den hauptsächlich als Luxusware geltenden französischen Fabrikat nicht der Idee nach, jedoch in der Ausführung deutsches Produkt ist, daß überall in der Welt deutsche Spielwaren am liebsten gehen, weil sie eine ganz unerreichbare Solidität mit denkbar größter Mannigfaltigkeit verbindet. Eigenschaften, die den Hauptkonkurrenten gerade abgehen, nämlich dem nordamerikanischen Massenartikel, der als Dubendware selbst bei uns umläuft, und dem chinesisch-japanischen einseitig sich immer wiederholenden nationalen Formenprodukt.

Hygiene des Weihnachtsfestes.

(Wahnungen und Winte.)

„Alles in der Welt läßt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von guten Tagen.“ — Trifft dies Sprichwort schon für die Oster- und Pfingstfeiertage zu, so gilt es in noch erhöhtem Maße für das Weihnachtsfest mit seinem Anhang, den Feiertagen Silvester und Neujahr. Denn erstens bietet uns diese Zeit mehr Festtage, und zweitens treten zu den üblichen Feiertagsgerichten noch allerhand Sachen, die für die Verdauung oft von großem Abbel aber aber doch recht

überflüssig sind. Nicht nur Apfel und Nüsse (deren Genuß selbstverständlich durchaus nicht abzuraten ist), sondern auch Kuchen allerlei Art, daneben Konigsluchen, Schokoladen, Marzipan usw. werden von groß und klein in den Weihnachtstagen genossen. Es ist an und für sich schon mäßig und eigentlich wunderbar genug, daß man gerade an Festtagen, an denen der Stoffwechsel infolge weniger körperlicher Arbeit und dadurch bedingten geringen Kraftverbrauchs weniger reg ist, dem Körper bessere und reichlichere Nahrung zuführen gewöhnt ist, als an anderen Tagen. Es erscheint daher geboten, die mangelnde Arbeit oder Bewegung durch einen recht langen Spaziergang oder doch wenigstens Aufenthalt im Freien zu ersetzen.

Nun einiges über die Weihnachtsgerichte selbst. Charakteristisch sind in vielen Gegenden für das Weihnachtsfest Fisch- und Magergerichte. Erstere — besonders die fettarmen — sind wertvoll, da sie eine willkommene Abwechslung mit der fleisch- und fettreichen Nahrung der Feiertage bieten und verhältnismäßig leicht verdaulich sind. Magergerichte kann man empfehlen, nur sind die Kinder vor einem „Juwel“ zu warnen, da sonst — besonders bei schwächlichen Naturen — die dem Wohl innewohnenden schädlichen Eigenschaften unangenehm in Erscheinung treten könnten. Nüsse sind äußerst nahrhaft und werden in dieser Feiertagszeit meist bedeutend untergebracht. Dabei wird ein reichlicher Genuß fast nie schaden. Nur müssen sich Personen, die an leicht reizbaren Schleimhäuten leiden, vorsehen. Es gibt Leute, denen der Genuß von Nüssen so unangenehme Reizgefühle im Halse verursacht, daß sie ihn lieber ganz und gar vermeiden. Halskrankheiten, deren es auch in der Weihnachtszeit viele gibt, müssen von vornherein auf Nüsse verzichtet, oder müssen wenigstens die äußere Haut des Kehns durch kurzes Abreiben lösen und vor dem Genuß abreiben. Ähnlich verhält es sich mit Mandeln und mandelreichem Gebäck, Apfel und Konigsluchen, auch der Pfefferluchen, regen die Magen- und Darmtätigkeit an, und besonders erstere sollten auch in der Weihnachtszeit bei feiner Mäßigkeit bleiben. Vor einem „Juwel“ wird man hier wohl kaum zu warnen brauchen, und selten wird sich jemand in dieser leichtesten Speise, die einen willkommenen Ausgleich gegenüber dem schweren Festen Kuchen und den Süßigkeiten der Feiertage bietet, den Magen verderben.

Weil aber kann das mit den allerlei Süßigkeiten, die das Weihnachtsfest bietet, geschehen. Am schlimmsten steht es in dieser Beziehung mit dem Marzipan. Solche Sachen dürfen unverständigen Kindern nicht in Menge überlassen bleiben. Mit viel gefüllte Süßigkeiten sind Kindern überhaupt nicht zu geben. Besonders Augenmerk ist auf den Christbaum zu richten. Vermutet man, daß er wochenlang vor dem Kauf im Staube der Straße gestanden hat oder in schlecht ventilierten Räumen. So setzt man ihn vor dem Gebrauch wenigstens einen Tag lang der frischen, kräftigen Luft aus. — Im Zimmer selbst bildet er einen Staubfänger. Um sich vor Gesundheitschädigung durch solchen Staub möglichst zu schützen, ist zweierlei notwendig: Erstens bringe man den Baum, wenn irgend durchführbar, in einem für gewöhnlich unbenutzten Raum unter. Und zweitens lasse man den Baum nicht gar zu lange im geschlossenen Räume stehen, sondern öfters ihn möglichst zeitig. Für den Genuß bestimmte Süßwaren gehören unverpackt nicht auf den Christbaum. Man denke sich diese Sachen oft wochenlang dem Staube ausgesetzt, und man wird finden, daß dann ihr Genuß unserer Lehre von der modernen Hygiene wenig entspricht. Um nicht ein gut Stück Poesie verloren geben zu lassen, kann man einen Mittelweg wählen, indem man die anzuhängenden Räucherkerzen vorher in Staniol verpackt. Das dürfte für die Kinder den Reiz noch erhöhen.

Dem Einkauf sei man vorsichtig; viele grell gefärbte Süßwaren stehen im Verdacht, unter Verwendung giftiger Farbstoffe angefertigt zu sein. Ebenso sind vergoldete und verzierte Nüsse für den menschlichen Genuß untauglich; man beste sie lieber für das nächste Jahr auf.

Aufmerksame Beobachtung verdienen auch die Spielachen. Oft sind sie mit giftigen Farben ange malt. Man hat öfters empfohlen, derartige Spielwaren überhaupt nicht zu kaufen. Doch ist es unmöglich, sich in solcher Weise vor Schaden zu bewahren. Weit besser ist es, die Kinder daran zu gewöhnen, Spielachen überhaupt nicht in den Mund zu nehmen, und solchen kleinen und unverständigen Kindern, die ein dahingehendes Verbot noch nicht begreifen und befolgen können, überhaupt keine bunten Spielachen in die Hand zu geben. Spielachen, von denen von vornherein feststeht, daß sie schädlich sind, wie z. B. solche, die aus grauem Gummi (der Jintford enthält) gefertigt sind, sollten überhaupt vom Kauf ausgeschlossen sein; dann werden Fabrikation und Angebot von selbst aufhören.

Und wenn es trotz allem möglich ist, giftfreie Spielwaren zu bekommen, so werden die zu kaufenden Gegenstände doch recht häufig schon in den Geschäften und später von ihren kleinen Besitzern und deren Freunden und Bekannten mit Händen angefaßt, die in hygienischer Beziehung durchaus nicht einwandfrei sind, auch wohl in Staub und Schmutz vielfach herumgeworfen, so daß eine Berührung derselben mit dem Munde an und für sich schon — wenn nicht immer schädlich — so doch wenigstens recht unappetitlich ist.

Weihnachten der Verlorenen.

(Von unserem Berliner CB.-Mitarbeiter.)

Berlin, im Dezember.

Es ist der Geist der Liebe, der dem heiligen Feste, das wir jetzt frohgemut begehen, allüberall das Gepräge gibt. Am heiligen Abend wird dieser Geist auch dort lebendig, wo sonst nur Strenge herrscht, daß eine Flamme des Mitleids sich an Stätten entzündet, wo die Einsamen und die Ausgestoßenen weilen. Von ihnen und ihrer Weihnachtsfeier in dieser großen Stadt Berlin soll hier erzählt werden.

Im Asyl für Obdachlose.

Früher als sonst öffnen sich die weiten Pforten der „Palme“, des mit diesem Namen bezeichneten Asyls der Obdachlosen, weit draußen in einem der äußeren Viertel der Stadt. Am heiligen Abend wird kein Einlassbehinderer zurückgewiesen. Wenigstens an der Weihnachtsfeier dürfen auch die Überflüssigen teilnehmen, um dann allerdings wieder hinaus in die Nacht zu müssen. In dem großen Aufnahmehaus, in dem Hunderte Platz finden, und in dem Refektorium, in dem morgens und abends nach dem Gebet die Suppe gereicht wird, stehen die Tannenbäume, mit dem Strahlenglanz ihrer Nadeln die weiten Räume erhellend. Auf langen Tischen liegen die Geschenke: Strümpfe, wollene Socken, Kleider, je nachdem, wessen der Obdachlose, dessen dringendste Bedürfnisse die Leitung schnell erkannt hat, am meisten bedarf. Dazu ein wenig Tabak oder eine Zigarre. Der Weihnachtsabend schwingt durch den Raum — und einen Augenblick dürfen auch diese Ringenden einen Blick rückwärts tun in die Märchenwelt ihrer Kindheit, die nun durch eine grausame Wirklichkeit abgelöst ist. Und die Weihnachtsbotschaft fällt in manche empfanglichen Herzen, läßt sie für eine kurze Zeit die Qual der Gegenwart vergessen. Der weiche, warme Kerzenschein tröstet sie eine Stunde lang hinweg über das Dunkel des Westens und das unentwärtbare Grau des Morgens.

Im Zuchthaus.

„Ein Tag im Jahre ist den Toten freilich.“ Auch die bürgerlichen Taten, die sich selbst durch ihre Tat ausgeschloffen haben aus dem Reich der Lebenden, haben einen solchen

freien Tag. Es ist der heilige Abend, an dem auf einige Stunden ein Strahl der Liebe und Erbarmung durch die grauen Mauern tritt — selbst bis in den Rastenkübel des Zuchthauses am Leichter Bahnhof, dort, wo niemals zwei Menschen miteinander reden dürfen, wo sie sich nicht einmal sehen dürfen, weil ein Zuchthaus den größten Teil ihres Lebens verbringt. Freilich, auch am Weihnachtsabend werden die strengen Schranken der Absonderung nicht durchbrochen, auch heute dürfen die Ausgestoßenen nicht miteinander reden, auch heute dürfen sie einander nicht sehen. Und doch weht auch über sie der Geist des Tages hin. In der Kapelle, die über abgeteilte zellenartige Stühle verfügt, spricht der freie Wärter im Lichtstrahl des kleinen Tannenbaumes über das Geil, das seiner erste Weihnachtstag auf die Menschheit senkte. Da muß der Verkünder der frohen Botschaft besonders innige, ergreifende und tröstende Worte finden; denn er kann den meisten seiner Hörer ja nichts mehr von der Welt erzählen, in die sie einst voller Hoffnung gestellt waren, sie werden die Welt, die Zeuge ihres Ringens, Strauchelns und Unterliegens war, nicht mehr wiedersehen. Sie sind Ausgestoßene. Und dennoch: die Allgewalt der Weihnachtskunde rührt auch an ihr Gemüt, und mancher von ihnen vermahnt die „bessere Welt“, die am heiligen Abend verabreicht wird, weil ihnen das Herz schwer geworden ist im Weh um das verlorene Leben und die Neue...

1913.

Chronik der wichtigsten Ereignisse.

Januar. 7. Nach Deutschland gelangen Nachrichten von Landentbedungen der deutschen Südpolexpedition. — Der deutsche Botschafter in Rom, v. Jagow, wird zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ernannt. — 10. In Ostwig wird der seit acht Jahren gefuchte Raubmörder August Sternfeld verhaftet. — 17. Der französische Ministerpräsident Poincaré wird zum Präsidenten der Republik Frankreich gewählt. — 18. Das Militärschiff „Schütte-Lanz“ verunglückt bei Ralsdorf. — 23. Die Jungtürken unter Führung von Enver Bey stürzen das türkische Kabinett Kamal Pascha, Kriegsminister Rasim Pascha wird erschossen.

Februar. 10. Die einzige Tochter des Deutschen Kaiserpaars, Prinzessin Viktoria Luise von Preußen, verlobt sich mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. — Der Tod des Kapitän Scott und seiner Begleiter, die am 18. Januar 1912 den Südpol erreichten, wird bekannt. — In Mexiko beginnt die Revolution. — 16. In Bamberg stirbt der Reichstagsabgeordnete Dr. Schädel. — 18. Poincaré übernimmt die Präsidentschaft der französischen Republik.

März. 4. Vor Helgoland geht das deutsche Torpedoboot „S 178“ unter, wobei 68 Personen den Tod finden. — 6. Das 800jährige Herrscherjubiläum der Romanow wird in Petersburg festlich begangen. — 18. In Saloniki fällt König Georg I. von Griechenland durch Morderschüsse. — 19. Infolge eines heftigen Orkans geht das Militärschiff „S. 31“ bei der Landung in Karlsruhe zu Grunde. — 24. Bei einer Überschwemmungskatastrophe in Amerika kommen über 1000 Menschen um. — 26. Die Bulgaren erobern Adrianopel.

April. 3. Das deutsche Luftschiff „S. 4“ landet auf dem französischen Exerzierplatz Lunéville. — 6. Der Erfinder der Funkentelegraphie, Professor Hertz, stirbt in Berlin. — 7. Im Deutschen Reichstage beginnt die Beratung der Heeres- und Defensionsvorlagen. — 10. Herzog und Herzogin von Cumberland besuchen in Gomburg v. d. Höhe das Deutsche Kaiserpaar. — 14. Die Balkankriegführenden beschließen einen zehntägigen Waffenstillstand. — In Hamburg stirbt der bekannte Tierhändler und Züchter Karl Hagenbeck. — 15. In Belgien beginnt ein Generalkrieg. — 23. Die Montenegrier nehmen Scutari ein.

Mai. 5. bis 8. In Frankfurt a. M. findet der vierte Weltkongress der deutschen Männergesangsvereine am den Kaiserpreis statt. — 16. Die Urwahlen zum Preussischen Landtage finden statt. — 20. In Breslau wird die Jahrbunderausstellung eröffnet. — 24. In Berlin findet die Vermählung der Prinzessin Viktoria Luise mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, statt. — 30. In London unterzeichnen die Vertreter der Balkankriegführenden den Bräunlarfrieden.

Juni. 8. Die deutsche Stadion in Berlin wird eingeweiht. — 10. Der französische Flieger Brindejonc de Moulins fliegt in sieben Stunden von Paris über Berlin nach Warschau. — 11. Der deutsche Riesenbomber „Imperator“ tritt seine erste Fahrt nach Amerika an. — In Konstantinopel wird der türkische Großwesir Mahmud Schefket Pascha ermordet. — 12. Der neue Preussische Landtag wird eröffnet. — 15/16. Das 25jährige Regierungsjubiläum des Deutschen Kaisers wird im ganzen Reich feierlich begangen. — 23. Die erste große elektrische Alpenbahn, die Rätichbergbahn, wird eröffnet. — 30. Der Deutsche Reichstag nimmt die Heeres- und Defensionsvorlagen an.

Juli. 1. Der neue Balkankrieg zwischen Bulgarien und Griechenland-Serbien beginnt. — 3. Die rumänische Armee wird mobilisiert. — 4. Der preussische Kriegsminister General v. Heeringen und Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz treten zurück. — 7. Generalmajor v. Falkenhayn in Magdeburg wird zum preussischen Kriegsminister ernannt. — 10. In China bricht der Bürgerkrieg aus. — 12. In Leipzig findet das 12. deutsche Luftfest statt. — 17. Auf dem Exerzierplatz in Schneidemühl wird das Luftschiff „Schütte-Lanz“ durch Sturm zerstört. — 19. Die französische Kammer nimmt die dreijährige Dienstzeit an. — 23. Türkische Truppen ziehen in Adrianopel ein.

August. 7. Die Balkankriegführenden schließen in Bukarest Frieden, wobei die geschlagenen Bulgaren weitgehende Konzessionen an Griechenland und Serbien machen müssen. — 13. In Zürich stirbt der Führer der deutschen Sozialdemokratie, der Reichstagsabgeordnete August Bebel. — 20. Der einjährige französische Ministerpräsident im Jahre 1870, Emile Ollivier, stirbt in St. Germain. — 25. In Kielheim findet eine feierliche Zusammenkunft der deutschen Fürsten statt. — 28. Im Haag wird der Friedenspalast eingeweiht.

September. 4. König Manuel von Portugal verunglückt sich mit der Prinzessin Viktoria Luise von Hohenlohe-Sigmaringen. — 6. König Konstantin von Griechenland besucht Berlin. — 9. Bei Helgoland geht infolge eines Sturmes das Marine-Luftschiff „S. 1“ unter. Fünfzehn Personen der Besatzung kommen dabei ums Leben. — 27. Die Stadt Rastatt feiert ihr 1000jähriges Bestehen.

Oktober. 1. Der Erfinder des Diesel-Motors Dr. Robert Diesel führt auf der Fahrt nach England über Nord und ertrinkt. — 6. Juanichai wird zum Präsidenten

der chinesischen Republik gewählt. — 10. Der Auswandererdampfer „Vulturno“ gerät im Atlantischen Ozean in Brand und geht unter; 136 Menschen finden den Tod. — 14. Bei einer Explosion in dem bei Cardiff gelegenen englischen Bergwerk „Universal“ werden 350 Bergleute getötet. — 17. In der Nähe des Flugplatzes Johannisthal wird infolge einer Explosion das Marine-Luftschiff „S. 2“ zerstört, wobei die gesamte Besatzung von 30 Personen den Tod findet. — 18. In Leipzig findet die feierliche Einweihung des Völkerschlachtdenkmal statt. — 25. Der französische Flieger Bégout führt zum erstenmal in Berlin seine Kopfflüge aus. — 27. Der deutsche Bundesrat beschließt einstimmig, dem Antrage Preußens wegen der Thronfolge in Braunschweig zuzustimmen. — 30. Die bayerische Kammer der Abgeordneten nimmt die Vorlage über die Aufhebung der Regentenschaft an.

November. 3. Das neue Herzogpaar, Ernst August und Viktoria Luise, zieht in Braunschweig ein: Ernst August bestiegt den seit dem 18. Oktober 1884 verwaisten Thron von Braunschweig. — Prinz Wilhelm zu Wied nimmt die Kandidatur für den Thron von Albanien an. — 4. Die bayerische Kammer der Reichsräte nimmt einstimmig den Gesetzentwurf, betreffend die Beendigung der Regentenschaft an. — 5. Der bisherige Prinzregent von Bayern erklärt die Regentenschaft für beendet und bestiegt als Ludwig III. den Thron. — 8. Im sogenannten Krupp-Prozess wird der Angeklagte Sekretär Brandt zu die Monaten Gefängnis, der Angeklagte Direktor Eccius zu 1200 Mark Geldstrafe verurteilt. — 9. In Zabern kommt es zu erregten Straßengegungen gegen Offiziere der Garnison. — 10. Im Klever Mordprozess wird der bei Ritualmord angeklagte Israelit Beilis freigesprochen. — 30. Das Kuratorium der deutschen Nationalflugspende erkennt dem Flieger Viktor Stöffler den ersten Preis von 100 000 Mark zu.

Dezember. 2. In Zabern kommt es zu neuen Kollisionen. — Das französische Ministerium Barthou demissioniert. — 3. Generalleutnant Liman v. Sanders, der Chef der deutschen Militärmission in der Türkei, wird als General der türkischen Armee angestellt. — 4. In Deutschland Reichstag wird das von freisinniger Seite beantragte Votumsverbot gegen den Reichstagspräsidenten wegen der Zaberner Vorfälle mit 293 gegen 54 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen angenommen. — 5. Kaiser Wilhelm bestimmt die vorläufige Verlegung der Zaberner Garnison nach den Truppenübungsplätzen. — 9. In Frankreich bildet der Politiker Doumergue das neue Kabinett unter seinem Vorsitz in der Mehrheit aus Radikalen. — 13. Der Reichsbankdiskont wird von 5½ auf 5 Prozent herabgesetzt. — Das vor zwei Jahren aus dem Pariser Louvre gestohlene berühmte Bild der „Monna Lisa“ von Leonardo da Vinci wird in Florenz wieder aufgefunden. — 15. Der Deutsche Kronprinz wird in den Generalstab versetzt. — 17. In Rom stirbt Kardinal Rampolla, päpstlicher Staatssekretär unter Leo XIII.

Bunte Zeitung.

Telephongespräche von Bord der Auswandererschiffe. Den abreisenden Passagieren der großen Auswandererschiffe ist jetzt die Gelegenheit geboten, bis zum Augenblick der Ausreise von New York noch telephonisch mit dem Festlande in Verbindung zu bleiben. Zu diesem Zwecke ist dort ein schwimmendes Telephonamt eingerichtet, das die Vermittlung übernimmt. Das Telephonamt ist auf einer Seite mit den Apparaten an Bord des Auswandererschiffes, auf der anderen Seite mit den Telephonanlagen der Stadt verbunden. Man kann also bequem in seiner Kabine sitzen bleiben und Verbindung mit allen Telegraphentelephonisten in New York erhalten, wenn nicht der Schallensruf ertönt: „Leitung besetzt!“

Nichtigstellung eines Stadtwappens. Die Stadt Eisenach hat sich solange eines Stadtwappens erfreut, dessen Farben rot und weiß jedem Bürger fremdbildlich leuchteten. Aber es bestand doch ein Zweifel, und so wandte man sich an einen bekannten Heraldiker in Berlin, und dieser hat jetzt festgestellt, daß Eisenachs Stadtwappen die Farben blau, weiß, rot tragen müsse. Auf blauem Grunde steht man den heiligen Herrn mit Erlöserfahne, Palmzweig und Märtyrerkreuz; die rechte Hand hält er auf einen dreieckigen Schild, auf dem ein Kreuz zu sehen ist. Das Wappen zeigt somit nur ein Silber. Die neue Fahne trägt oben und unten einen je ein Bündel der ganzen Fläche breiten, blauen Streifen; die mittleren drei Bündel bleiben weiß und zeigen ein rotes Kreuz, dessen Balken sich an den Enden verbreitern.

Scharfes Urteil über moderne Tänze. Wenn wir einige Bemerkungen des verstorbenen Satirikers Hoffmann über moderne Tänze zu Beginn des vorigen Jahrhunderts lesen, könnte man leicht zu einem Vergleich mit der jetzigen Tanzmode kommen. Er sagt: „Die wunderlichen Sprünge und Kapriolen unserer Tänzer erinnern sehr lebhaft an die sinnreiche Art, wie die Araber ihre Kamele tanzen lehren. Besagte Kamele werden nämlich auf einen Boden von Wackel geführt, unter dem ein Feuer angezündet ist. So wie das Wackel immer mehr und mehr erglüht, heben die Tiere die vierfüßigen Füßchen höher und höher, und immer höher und konfusier mit der steigenden Glut, bis sie zuletzt mit allen Vieren in den Lüften zu schweben scheinen. Das ist dem recht artig anzusehen, und mancher europäische Balletmeister mag bei dem Anblick dieser reinen Natur in ihrer vollen Anmut und Kraft zur Erfindung ganz neuer, absonderlicher Pos begeistert worden sein. Die Ballette der neuesten Gattung lassen das mit Zug und Reiz vermischen.“

Hundert Jahre Weihnachtsfeierzeit. Alljährlich werden Unmengen von den kleinen mechanischen Spielzeugen auf den Weihnachtsmärkten geleistet, die das Herz der Kleinen erfreuen, an denen aber auch die Großen nicht achseln vorübergehen. Es drängt sich dann wohl die Frage auf, wie alt dieses Spielzeug eigentlich sei, und da erfahren wir denn, daß bald hundert Jahre vergangen sind, seitdem ein armer Matrose mit Namen Grubbe, der, von den Engländern in der Seeschlacht bei Trafalgar gefangen genommen und ins Gefängnis gesetzt, zum erstenmal mechanische Weisen und Boote für ein kleines Entgelt herstellte. Auch verstand er sich auf die Reparatur mechanischer Musikinstrumente. Als er 1815 aus dem Gefängnis entlassen wurde, ließ er sich noch einige Zeit in England nieder, dann kehrte er nach Frankreich heim, und von dort nahm das mechanische Spielzeug dann seinen Siegeslauf.